

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt).

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonnabend.
Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.
Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Der Zweite Allgemeine Handelsgärtnerstag.

Am Schlusse der Rundschau unsrer vorigen Nummer berichteten wir kurz, daß der Zweite Allgemeine Handelsgärtnerstag, der für die Tage vom 15. bis 17. August d. Js. nach Frankfurt a. M. einberufen war, hinter verschlossenen Türen stattgefunden habe. Dem Berichterstatter unsrer Zeitung, der sich als solcher legitimierte, wurde der Zutritt verweigert, ebenso dem Berichterstatter der Frankfurter „Volksstimme“. Wir glaubten diese Maßnahme auf die in Frankfurt a. M. grassierende Scharfmacherei zurückführen zu sollen, von der wir annahmen, diese hätte sich auch der Leitung des Handelsgärtnerstages mitgeteilt und wäre für die Maßregel bestimmend gewesen. Inzwischen ist aber über die stattgefundenene Tagung näheres bekannt geworden, wodurch der Akt in einem etwas anderen und zwar verhältnismäßig harmlosem Lichte erscheint.

Die Tageszeitungen, die über den im Vorjahre in Mannheim stattgefundenen Ersten Handelsgärtnerstag teils seiten-, teils wenigstens spaltenlange Artikel gebracht, haben dieses Mal ihre Leser mit einem Bericht von einigen zwanzig Zeilen abgefertigt; der uns bisher zu Augen gekommene längste Bericht ist in der Frankfurter Zeitung enthalten und faßt 69 Zeilen. Die Tagespresse hat nach diesem den Verhandlungen eine sehr untergeordnete Bedeutung beigemessen.

Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Gärtnerei und Gewerbeordnung (Referent F. Johs. Beckmann-Berlin). 2. Grundsteuer und Wertzuwachssteuer (Referent Andreas Schroeter-Kiel). 3. Die Gärtnerei innerhalb der land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft (Referent Emil Becker-Wiesbaden). 4. Die internationale Stellung und die nationale Interessengemeinschaft der deutschen Handelsgärtnerei (Referent Viktor de Coene-Frz. Buchholz bei Berlin). Thematis, die allesamt wichtig genug sind, daß anzunehmen wäre, sie müßten auf die Interessenten eine starke Anziehungskraft ausüben. Die Berichte in der „Süddeutschen Gärtnerzeitung“, im Leipziger „Handelsgärtner“, wie auch im „Handelsblatt f. d. d. Gartenbau“ klagen aber übereinstimmend, daß der Besuch zu wünschen übrig gelassen habe. Die Teilnehmerzahl betrug 150 gegenüber 500 auf dem Ersten Handelsgärtnerstage. „Süddeutsche“ und „Handelsgärtner“ sprechen darum mit Bedauern von einem Abflauen des Interesses, und die erstere hat gleich die Auffassung daraus hergeleitet, es werde wohl zweckdienlicher sein, künftig

solche Tagungen nicht mehr alljährlich, sondern nur alle zwei oder gar nur alle drei Jahre stattfinden zu lassen.

Uns scheint es unbegründet, der erwähnten schwächeren Teilnehmerzahl irgend welche Bedeutung beizumessen gegenüber der Tatsache, daß „alle deutschen Gärtnerverbände (Unternehmervereinigungen) durch ihre Vorsitzenden und eine mehr oder minder große Anzahl von Mitgliedern vertreten waren“, wie aus den Berichten ebenfalls hervorgeht. Dieses ist nämlich schließlich der einzig richtige Gradmesser. Die Vorsitzenden bezw. Delegierten der Verbände reichen aus, als Verbandsorgane alles, was beraten und beschlossen, den weiteren Mitgliederkreisen zu vermitteln und die letzteren dafür in Tätigkeit zu setzen. Wir schließen das aus den Erfahrungen innerhalb unseres eigenen Organisationslebens.

Was uns von dem Zweiten Handelsgärtnerstage aber frappiert, das ist der Zeitraum, in dem die Tagung bewältigt worden ist. Das „Handelsblatt“ schließt seinen vorläufigen Bericht nämlich mit den Worten: „Nach dreistündiger Dauer fanden die hochofentlich verlaufenen Verhandlungen ein Ende.“ Man stelle sich vor: Die vier Verhandlungsgegenstände in ganzen drei Stunden abgefertigt! Das ist garnicht hochofentlich, das ist vielmehr ein Beweis dafür, daß der Zweite Handelsgärtnerstag lediglich eine Art Theatervorstellung gewesen ist, in der vier Akteure ihre vorher fein und säuberlich aneinander gereihten Weisheiten vortragen und diese vom Publikum als Claqueure beklatschen ließen. Einzig über das Thema „Grundsteuer und Grundwertsteuer“ fand eine kleine Diskussion statt, an der sich sechs Redner beteiligten. In der Rechtsfrage hatte Herr Beckmann eine Resolution vorgelegt, die sich dem Sinne und Ziele nach mit dem deckte, was er darüber in der letzten Zeit bereits in seinem „Handelsblatt“ in Artikelform ausführte; die Resolution wurde natürlich einstimmig angenommen. Für die Vorträge zu Punkt 3 und Punkt 4 sprach der Herr Vorsitzende den Referenten den Dank der Versammlung aus, während diese das schon „mit großem Beifall“ und gar mit „stürmischem Beifall“ selbst besorgt hatte. Und damit war der ganze Tamtam erledigt. Nur eine kleine Unvorsichtigkeit war begangen worden, indem als ein fünfter Punkt noch „Verschiedenes“ mit auf das Programm gestellt war. Dieses benutzte Herr Albert Ortman aus Nürnberg, den Arrangeuren insofern noch eine kleine Unannehmlichkeit zu bereiten, daß er hier nochmals

die Rechtsfrage anschnitt und die Ansicht aussprach, „daß man versuchen solle, bei der Beratung der jetzigen Gewerbeordnungs-Novelle die Interessen der Gärtner in entsprechender Weise wahrzunehmen und nicht erst einen speziellen Gesetzentwurf abzuwarten“. Dieser programmwidrige Zwischenfall wurde aber sofort von Herrn Beckmann wieder korrigiert und zu verwischen gesucht mit einem verweisenden Hinweis „auf sein Referat und die von der Versammlung angenommene Resolution“. Dann war man sich wieder einig und schwelgte in seinen Erfolgen, und der Herr Vorsitzende schloß — wie schon angeführt, nach dreistündiger Dauer — den Zweiten Deutschen Handelsgärtnerstag mit einem „Hoch auf den deutschen Kaiser und die deutschen Bundesfürsten“, in das selbstverständlich Akteure und Claqueure gemeinsam begeistert einstimmten. —

Und angesichts solcher Harmlosigkeiten Ausschluß der Öffentlichkeit? Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir nach dieser Kenntnisnahme der Dinge die Gründe für die Zurückweisung unsres Berichterstatters in etwas andern, wie zuerst angenommen, suchen. Man schäme sich der Hohlheit jener Ausführungen, die man im besonderen zur Rechtsfrage vorzubringen hatte. Nichts zeigt das nämlich deutlicher wie die Resolution, denn sie hat folgenden Wortlaut:

„Der zweite Deutsche Handelsgärtnerstag protestiert gegen die Behandlung und Erledigung der gärtnerischen Rechtsfrage bei der jetzt dem Reichstage vorliegenden Novelle zur Gewerbeordnung, wie eine solche durch die Anträge Molkenbühr und Behrens zum Paragraphen 154 verlangt wird, da die von Reichsregierung und Reichstag an die Lösung dieser Frage geknüpften Vorbedingungen in keiner Weise erfüllt sind. Der Handelsgärtnerstag wiederholt die in Mannheim 1907 ausgedrückte Stellungnahme, im Prinzip nicht gegen die Unterstellung der gärtnerischen Arbeitnehmer unter die Reichsgewerbeordnung zu sein, verlangt jedoch eine allgemeine, gleichmäßige Lösung dieser Frage und volle Wahrung der Eigenheiten des gärtnerischen Berufs, der sich nach wie vor durchaus als zur Landwirtschaft gehörig betrachtet.“

Herr Beckmann hatte befürchtet, es könnte ihm in der zur Rechtsfrage vom Vorstande des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands und vom Handelsblatt eingenommenen Stellung von einzelnen Kongreßteilnehmern Opposition gemacht werden, wodurch dann wiederum „der Arbeitnehmerschaft Material gegen diesen Standpunkt in die Hände gespielt worden wäre“

Letzteres mußte auf jeden Fall vermieden werden; darum war die Angelegenheit bereits tags vor den eigentlichen Verhandlungen gemeinsam besprochen und dort die Resolution vereinbart worden. Aber, wenn der Teufel sein Spiel hat, können auch trotz solcher Vorkehrungen sich noch unvorhergesehene Zwischenfälle einstellen, und die am Tagungsschlusse bekundete Opposition eines Teilnehmers war in der Tat ein solcher. Grund genug also, jeden gefährlichen Kritiker als berichterstattenden Zuhörer einfach fernzuhalten. Und noch ein zweites mag mitgewirkt haben. Wie eben schon angedeutet, hat tags vor den allgemeinen Verhandlungen schon eine Vorbesprechung stattgefunden. Die Süddeutsche Gärtnerzeitung sagt über diese: „In den Nachmittagsstunden des Samstag fand eine engere Sitzung der Vertreter der verschiedenen gärtnerischen Verbände statt, deren Beratungen jedoch mehr internen Charakter trugen und für die Öffentlichkeit nicht bestimmt sind“. Na, also! Es war noch das böse Gewissen wach von tags vorher, als man sich über — „die Gehilfenfrage und die Bekämpfung der Arbeitnehmerbestrebungen“ unterhalten hatte!

Der in halber Öffentlichkeit stattgefundene Handelsgärtnerstag (er war ja nur unserm und einem unsrer Sache befreundeten Berichtstatter verschlossen) war eine Veranstaltung harmlosester Art. Das Hauptgewicht der Unternehmerrzusammenkunft in Frankfurt a. M. in den Tagen vom 15. bis 17. August 1908 liegt in der „internen Sitzung“ vom 15. August! Über diese ist aber vorläufig noch der Schleier des Geheimnisvollen verbreitet, und können wir zur Zeit nur erst ahnen und mutmaßen. Wir gehen damit aber wohl kaum fehl, wenn wir diese internen Verhandlungen mit jener Angelegenheit in Berührung bringen, die in Protokollen von zwei Vorstandssitzungen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands erwähnt worden ist. In dem Sitzungsprotokoll vom 16. Februar ds. Js. heißt es nämlich u. a.: „Zu der Angelegenheit der Arbeitgeber-Vereinigung deutscher Handelsgärtner (Sitz Frankfurt a. M.) beschließt der Vorstand, diese Einrichtung in den Landes- und Provinzialverbänden sowie in den Gruppen zu befürworten unter Zugrundelegung unsrer Be-

stimmungen über Spezial-Ausschüsse.“ Und im Protokoll vom 12. Juni ds. Js.: „Die Angelegenheit eines Statutenentwurfs für eine Arbeitgebervereinigung . . . wird vertagt.“

Diese „Arbeitgeber-Vereinigung“, das ist die berüchtigte, von Frankfurt a. M. aus ins Leben gerufene Scharfmacherorganisation, mit der wir voriges Jahr während unsrer Frankfurter Lohnbewegung schon rechnen mußten! Und im Hinblick auf diese sollte jetzt mehr denn je jeder Gärtnergehilfe und jeder Gartenarbeiter das Wort aus Schillers „Tell“ sich zu Herzen nehmen:

„Seht, die Tyrannen reichen sich die Hände,
Sie zeigen uns, was wir tun sollen!“

Die Gartenbauschule auf der Hohen Warte (Wien).

Vorbemerkung. Uns wird folgende Kritik mit dem dringlichen Ersuchen um Abdruck übersandt. Wir schicken, da wir persönlich eine Nachprüfung nicht vornehmen können, voraus, daß die Verantwortung für alle Darlegungen ausschließlich die Einsender übernehmen. [Red. d. Allg. D. Gztg.]

Jeder Gehilfe, der in die Baron Alfons v. Rothschild'schen Gärtnereien auf der „hohen Warte“ in Kondition tritt, muß ein Schreiben unterfertigen, worin betont wird, daß die Gärtnerei als eine Schule angesehen wird und deshalb der Unterfertiger nur ein Jahr in der Gärtnerei beschäftigt werden kann.

Folgende Zeilen sollen nun beleuchten, wie es mit den Kenntnissen des Leiters der „Schule“, Herrn Garteninspektor Karl Kunz, aussieht, das heißt also, inwieweit wirklich von einer nutzbringenden Schule die Rede sein kann.

Zu Anfang dieses Jahres wurde Palmensamen gekauft. Der Herr Inspektor Kunz übergab denselben einem Gehilfen mit dem Auftrage, die harten Körner aufzuschlagen, damit das Keimen schneller vor sich gehe (!). Klugerweise unterließ aber der Gehilfe das Aufschlagen der Samen, da sonst ja kein Kern aufgegangen wäre.

Einem Herrn, der sich lebhaft für Nepenthes interessierte, erklärte der „große Botaniker“, daß diese fleischfressende Gewächse wären. Die Deckel auf den Kannen schließen sich, um die Insekten gefangen halten zu können. Jedoch schließen sich die Deckel der Kannen nur in der Heimat, nicht bei uns in den Gewächshäusern. So Herr Kunz. Dieser Behauptung steht aber die Tatsache gegenüber, daß sich die Deckel weder in der Heimat, noch in den Gewächshäusern schließen.

In „Möllers Gärtnerzeitung“ wurde die Frage aufgerollt, welches die besten Pfirsichsorten zum Treiben wären. Flugs antwortete Herr Inspektor Kunz, daß diese und jene Sorten die besten seien. Woher waren diese Namen Herrn Kunz bekannt?

Zum Ankauf von Treibpfirsichbäumchen überreichte der Obergärtner der Obsttreiberei einen Zettel, auf welchem die Namen verzeichnet standen. Flugs sandte Herr Kunz dieselben an Möller.

Ein Besucher frug: Was ist das für ein Cyripedium? Prompt erwiderte Herr K., es sei Cyripedium Calceolus. „Calceolus?“ fragte erstaunt der Besucher. Es war nämlich nicht Cyripedium Calceolus, sondern spectabile, eine nordamerikanische Art. Diese ist weiß mit rosa gefärbter Lippe; jener Frauenschuh ist braun, mit gelber Lippe. Es ist fast ungläublich, daß ein Garteninspektor solche Schnitzer machen kann.

Herr Kunz wurde ins Ausland geschickt, um Orchideen zu kaufen. Die Orchideen kommen an; aber wie sah die selben aus. Die jungen Triebe und älteren Bulben waren — ausgeschnitten. Ja, warum denn? Die Orchideenfliege hatte die Scheinknollen vernichtet und, um die Pflanzen verkäuflich zu machen, hatten die Händler die Triebe herausgeschnitten! Herr K. verstand das offenbar nicht und kaufte die Pflanzen, die nun erst in zwei Jahren blühen dürften. Vom Intendanten zur Rede gestellt, verantwortete sich Herr K., er verstehe von Orchideen nichts.

Anfang März ds. Js. sind eine Menge von Orchideen (Cattleya, Laelia, Lycaste, Cymbidium etc.), sowie auch andere sich in den Abteilungen der Orchideen befindliche Pflanzen plötzlich krank geworden; die Blätter wurden rapid gelb, die Blüten und Knospen der Orchideen braun und sahen aus wie verbrannt. Dieses Phänomen konnte der Herr Inspektor durchaus nicht enträtseln. (Es sei hier gleich betont, daß einige hier bedienstete Gärtner die krankhafte Erscheinung als Folgen von Temperaturschwankungen erkannten.) Herr K. riet hin und her, endlich faßte er den Entschluß, einige der oben erwähnten Pflanzen in die landwirtschaftlich-bakteriologische Pflanzenschutzstation (H. Trunnersstr. 1), sowie in das k. k. naturhistorische Hofmuseum (I. Burgring) zur Begutachtung zu senden. Die Untersuchung ergab einstimmig als Ursache: große Temperaturschwankungen. Daraus geht hervor, daß der Leiter dieser „Gärtner-schule“ auch in der Analyse und Anatomie der Pflanzen (Phytotomie) nicht bewandert ist.

Nun weiter! Einst durch die Gewächshäuser gehend, frug Herr Kunz, ob die auf einem Hängebrett sich befindenden Pflanzen gebraucht werden. Der Begleiter erwiderte, es wären Saintpaulia jonantha, — jonantha sei zusammengesetzt aus den griechischen Wörtern „jonos“ = das Veilchen und „anthos“ = die Blume, Blüte. Zum größten Erstaunen sagte Herr K.: „Jetzt weiß ich es, es ist das Veilchen von Parma!“ Hört, hört! Saintpaulia ist nicht das Veilchen von Parma sondern von Usambara! Irren ist wohl menschlich; jedoch zwischen Parma, wo Saintpaulia garnicht gedeihen können, und Usambara ist ein himmelweiter Unterschied. Was sollen die Schüler von so einem Leiter denken, was können sie lernen?

Praktisch kann man auch die Kultur diverser Pflanzen in dieser Schule erlernen. Zum Beispiel

Feuilleton.

Die Rohglasschleifer in der Oberpfalz.

Unter dieser Überschrift enthüllt uns im Correspondenzblatt der Generalkommission der Vorsitzende des Verbandes der Glasarbeiter, Genosse Emil Girbig, ein Bild sozialen Elendes der in Frage kommenden Arbeiterschaft, das wert ist, auch unsern Lesern bekannt zu werden, um so mehr, als die „Arbeitgeber“ dieser bedauernswerten Lohnsklaven unermessliche Reichtümer aufgesammelt haben. Unsre Kollegen werden beim Lesen der Schilderung an Zustände ähnlicher Art in unserm eignen Berufe lebhaft erinnert werden, indem sich dabei ihr Blick nach der schönen Harzgegend wendet. Genosse Girbig berichtet:

In der Oberpfalz, dicht an der Grenze Böhmens, befinden sich Rohglasschleifereien, in denen nach den Berichten der Gewerbe-Inspektoren 2300 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt werden. Das Tafelglas wird in diesen Schleifereien geschliffen und wandert dann zur weiteren Veredelung in die Fazettenschleifereien und Spiegelbeleganstalten Fürths. Durch die billige Wasserkraft der Gebirgsflüsse wird diese Industrie begünstigt. Dazu kommt eine schrankenlose Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Es besteht für die Arbeiter der genannten Betriebe eine tägliche ununterbrochene Arbeitszeit von 18 Stunden. Die Arbeit ist sehr anstrengend und gesundheitsschädlich. Die Schleifereien befinden sich zur ebenen Erde, und ist selten ein Fußboden vorhanden. Die Räume sind kaum drei Meter hoch,

und durch die ungeheuer großen Schleifapparate, die sich unaufhörlich drehen, entwickelt sich eine so ungemein schlechte Luft, daß einem fast der Atem stillsteht, wenn man jene Gifthöhlen betritt. Im Sommer, wenn alle Fenster und Türen geöffnet sind, mag die Luft noch erträglich sein, aber im Winter, wenn alles geschlossen ist, kann die Luft in den Salpetergruben Sibiriens nicht schlechter sein. Der zum Schleifen zu verwendende Sand wird in denselben Räumen gesiebt, und es entsteht dadurch ein ungeheurer Staub. Die Apparate zum Stampfen der Steine, aus denen der Gips zum Aufgippen der Gläser hergestellt wird, befinden sich im gleichen Raum, ebenso ein Kollerwerk, auf dem die zerstampften Steine gemahlen werden.

Sobald die einzelnen Glasscheiben zusammengestellt sind, werden diese auf eine runde Eisentafel aufgegipst, und oben darauf werden zwei viereckige Eisenplatten aufgeschraubt, auf denen gleichfalls Glasscheiben gegipst wurden, sodaß die Glasscheiben aufeinander zu liegen kommen. Ist dies fertig, dann wirft der Arbeiter Sand und Wasser darauf und läßt die Maschinen laufen. In 8 bis 9 Stunden, nachdem immer feinerer Sand und zuletzt der allerfeinste Schmirgel verwandt worden sind, ist endlich die Glasscheibe auf einer Seite geschliffen. Die beiden Arbeiter haben dann in kurzer Zeit die Scheiben auf die andere Seite aufgegipst, und abermals dauert es 8 bis 9 Stunden, ehe die andere Seite geschliffen ist. Dann werden die Scheiben doussiert. Räume dazu sind nicht vorhanden, sondern die Arbeiterin hat den Doussierblock neben ihrem Bett zu stehen und schiebt mit den Händen zwei Spiegelscheiben

hin und her; dazwischen den allerfeinsten Schmirgel, sodaß die Scheiben etwas mehr Glanz erhalten. Ist diese Arbeit erledigt, dann wandern die Scheiben in den Polierraum. Abermals wird jede Scheibe aufgegipst, und darauf kommt ein dreiviertel Zentner schwerer Polierblock, welcher mit Filz umgeben ist. Der obere Block wird hin und her geschoben, dazwischen wird Bote (rote Erde) geworfen und nun erhält die Scheibe den erforderlichen Glanz. Durch die rote Erde entsteht eine dumpfe Luft; diese wird noch verpestet durch das Kochen von Gips, den ein Arbeiter ständig rührt. Fast überall fehlt jede Schutzvorrichtung. Die Arbeit in den Polierräumen beginnt Montags früh 2 Uhr und endigt fast ohne Unterbrechung am Sonntag morgen. Der Arbeiter legt sich, wenn er ermüdet ist, auf das schmale Fensterbrett oder sonst in einen Winkel und wird erst geweckt, wenn eine Scheibe zerspringt, oder ein anderes Geräusch das Geklapper der Polierböcke übertönt. Der Volksmund hat jene Arbeiter mit dem Spottnamen „Die ewigen Arbeiter“ belegt. Auch ganz kleine Kinder werden in diese Gifthöhlen mit hineingenommen. Ich selbst sah ein kaum drei Jahre altes Kind auf dem Fensterbrett einer Polierwerkstatt in Lumpen gehüllt, unter Glasscherben und mit roter Erde bedeckt liegen. Stürzt das Kind herunter, so kommt es unter den Polierbock und ist unrettbar verloren.

Ein grauenhafteres Elend habe ich noch nicht gesehen als in den Glaspolierwerkstätten der Oberpfalz. Die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter spotten jeder Beschreibung. Die Wohnungen der Arbeiter befinden sich fast ohne Ausnahme auf dem Boden

die Pflege der *Primula obconica*. — diese werden nämlich immer — kleiner anstatt größer.

Wir fassen uns dahin zusammen: Sehr angezeigt wäre es, wenn man den Leiter solcher Gärtner-schule einem strengen Examen unterziehen würde, ob derselbe auch alle sich in der Gärtnerei befindlichen Pflanzen, deren Spezies, Familien, Heimats-orte, Autoren und Kulturen kennt; besteht er die Prüfung, dann kann er sich auch Garteninspektor nennen und als solcher auch Lehrer von Schülern sein; andernfalls muß dagegen im Interesse der Lernenden dagegen protestiert werden! —

Im nachstehenden der Wortlaut einer neuen Verordnung in der dortigen Gärtnerei, damit man ersehen kann, wie in der neuen Gärtnerschule gewirtschaftet wird:

„Da die Gartenanlagen des Herrn Alfons von Rothschild auf der hohen Warte, ohne ökonomische Interessen zu verfolgen, ausschließlich der Blumen- und Obstzucht, sowie der Gartenanlage und -Pflege in künstlerischer Richtung gewidmet sind und daher sowohl in Rücksicht der Kulturen als auch der in denselben Tätigen eine gärtnerische Schule darstellen, können die im Betriebe Bediensteten selbst dann, wenn sie den an sie gestellten Anforderungen in jeder Beziehung entsprechen, auf eine dauernde Beschäftigung nicht rechnen, müßten vielmehr gewärtig sein, anderen und stets in großer Zahl vorgemerkten Gehilfen nach vorausgegangener vierzehntägiger Kündigung Platz machen.“

Dies der Wortlaut.

Man kann den Absolventen dieser Gärtnerschule schon jetzt gratulieren; denn wenn selbige nachher auch soviel von der Gärtnerei verstehen wie Herr Kunz, dann können sie auch einmal auf einen — Inspektortitel Anspruch erheben.

Wir wollen den Gehilfen aber an dieser Stelle zurufen: „Faßt auf, daß Ihr das schwer Erlernete nicht verlernt!“

Fachtechnische Rundschau.

Die Rauchsäden spielen in der Gartenbaukultur eine ganz wesentliche Rolle, ja man kann wohl sagen, daß der Rauch mit seinen Beimischungen schwefeliger Säure, Kohlensäure etc. der schlimmste Feind der Welt ist. Die Klagen über Rauchsäden seitens der Pflanzenkultivateure nehmen mit der Zunahme der Industrie, mit dem sich steigenden Steinkohlenverbrauch in den Großstädten, sowie auf dem platten Lande ungeheuer zu; die Rauchplage kann mit Fug und Recht als ein Kulturübel unserer Zeit bezeichnet werden.

In Betracht zu ziehen ist 1. der Kohlenrauch, Steinkohle, Braunkohle, Torf, 2. die luft- oder gasförmigen Ausscheidungen der chemischen Fabriken und zuguterletzt der Hüttenrauch. Die verschiedenartigen Untersuchungen und Analysen liefern den Beweis, daß der bei der Verarbeitung der Eisen-, Blei- und Kupfererze entstehende Hüttenrauch für die Pflanzenwelt am gefährlichsten wirkt. Bei dem Röstprozeß der Erze entweichen den Schloten der Aufbereitungswerke enorme Mengen von ätzenden Säuren, die allen Anpflanzungen Tod und Verderben

bringen. Neben der schwefeligen Säure wirkt hier noch der aus winzigen Metallteilen bestehende Flugstaub mit, der, in die Luft geführt, bei der Ablagerung schädigend auf die Pflanzenwelt wirkt. Bei der Verarbeitung von 625 000 Zentnern Erz werden allein in Freiburg 55—60 000 Zentner solchen Flugstaubes im Jahre erzeugt. Die Mengen schwefeliger Säure, die auf diese Weise frei werden, berechnet man, trotzdem man bei uns im allgemeinen mit guten Condensationsvorrichtungen manipuliert, auf über 100 000 Zentner. Die Stolberger Zink- und Bleihütten, die eine Reinigung der Absonderungen nicht für nötig erachten, lassen aller Welt pro Jahr ungefähr das dreifache zu Gute kommen. (Dr. C. Brick).

In zweiter Linie sind in ihren gradezu gemeingefährlichen Wirkungen die den chemischen Fabriken entströmenden Gase ins Auge zu fassen. Sodafabriken, Düngerwerke, Glashütten, Ultramarinfabriken und viele andere derartige Werke lassen überflüssige Säuren und Gase, die zeitweilig nicht ausnutzbar sind, in die Luft puffen. Die Beschwerden über Sodastaub, Chlor- und Ammoniakdunstungen etc. nehmen daher in der Nähe solcher Institute kein Ende.

Für die in der Nähe der Großstädte liegenden Gärtnereien kommt besonders der Kohlenstaub in Betracht. Jede Steinkohle gibt bei der Verbrennung mehr oder weniger schwefelige Säuren von sich, die nicht nur Pflanzen, sondern auch Mensch und Tier das Leben oft zur Last macht. Die Vermutung, daß der Ruß großen Schaden auf die Vertreter des Pflanzenreichs ausübe, ist nur eine Vermutung. Diesbezügliche Studien haben den vollgültigen Beweis für eine solche Behauptung nicht erbringen können. In hervorragenden Industriestädten und in deren Umgebung ist die Atmosphäre derartig mit Rauch und seinen Beimischungen verpestet, daß dort Gewächse überhaupt nicht mehr von der Stelle kommen. Holzfeuerung zeigt solche zerstörenden Wirkungen nicht im geringsten.

Gedenken wir ferner noch der Schädigungen des Lokomotivrauches und beachten weiter, daß die oft 5—6% Säuregehalt besitzenden Nebel schädigend auf die Vegetation einwirken, so lernen wir den Ernst der Lage erkennen. Der Schnee auf den Koniferen dient zur Kondensierung der in der Luft sich befindenden Säuren, darin liegt hauptsächlich der Grund, daß Nadelbäume in der Stadt nicht recht gedeihen wollen. Ausgiebige Schutzmaßregeln gegen Rauchsäden existieren zur Zeit leider nicht. Wohl kann durch Reinigungsapparate und hohe Schornsteine vermindert auf die verheerenden Einflüsse des Rauches eingewirkt werden, eine totale Beseitigung der Rauchplage ist leider nicht herbeizuführen; als ein Übel der Zeit muß mit diesem Faktor gerechnet werden.

Auch die Asphalt-dämpfe, die beim Straßenpflastern vorkommen, sind dem Gedeihen der Pflanzen nachteilig. Darüber hat namentlich Professor Paul Sorauer eingehende Studien angestellt. Nach Untersuchungen in Berlin zeigten Pflanzen, die in unmittelbarer Nähe des schmelzenden Asphalt standen, nach einigen Stunden in ihrer Mehrzahl

nach keinerlei sichtbare Beschädigungen; aber nach ein bis zwei Tagen stellte sich eine charakteristische Veränderung ein, die bei Rosen, Erdbeeren und Roßkastanien von den durch andere Dämpfe oder Rauchgase verursachten Beschädigungen so sehr abwichen, daß diese Pflanzen bei der Beurteilung einer Beschädigung durch Gase den Ausschlag geben können. Die Blätter der Rosen verfärbten sich auf der Oberseite ganz schwarz oder bekommen (je nach der Art) dunkle Flecken; auch ihre Kelchblätter schwärzten sich und die Knospen vertrocknen. Bei den Kastanien sind die Verfärbungserscheinungen je nach dem Zustand der Blätter zur Zeit des Eintritts der Rauckwirkung verschieden. Bei geringer Beschädigung werden die Blätter braunstreifig oder gleichmäßig schwärzlich bis rotbraun, bei stärkerer dagegen in kurzer Zeit dürr und bröckelnd. In diesem Falle bekommt das Blatt Ähnlichkeit mit einem durch Sturm beschädigten. Bei einem in der Stadt beobachteten Falle, wo nachweislich die Bäume infolge der Einwirkung von Dämpfen aus nahestehenden Asphaltkesseln gelitten hatten, erschienen die alten Blätter normal dunkelgrün und flach ausgebreitet; andere, etwas höher an den Zweigen stehende hatten den grün gebliebenen Rand der Teilblättchen meist rückwärts umgebogen und die mittlere Partie mit schorfartiger, hellgrauer Oberfläche etwas gewölbt. Ähnlich wie Rosen verhalten sich Erdbeeren, und ähnlich den Kastanien wilder Wein, bei dem in Berlin sehr charakteristische Beschädigungen längere Zeit nach Wirkung von Dämpfen aus Asphaltkesseln beobachtet worden sind. Die schwach erkrankten Blätter erschienen wohl noch grün, aber nicht mehr flach ausgebreitet, sondern an den Rändern muldenförmig in die Höhe gezogen und in der Fläche runzelig; bei stark erkrankten Blättern zeigten sich Stellen mit korkfarbiger Oberfläche, die teilweise in dürr werdende Brandflecke übergingen. Auch noch stärkere Schäden wurden gefunden, bei denen die Luftwurzeln zusammengeschrumpt waren und die Blätter im Winde zerbröckelten. Noch eine Reihe anderer Gewächse zeigten ähnliche Beschädigungen.

Über die Rotpustelkrankheit (*Nectria cinnabarina*) herrschen immer noch mancherlei irrgen Anschauungen. Der vielfach herrschenden Ansicht, daß diese Krankheit auf eine oder auf einige Baumarten beschränkt bleibt, tritt das Kaiserliche Gesundheitsamt entgegen, indem es durch sein Flugblatt No. 25 darauf verweist, daß diese Krankheit an fast allen Gehölzarten auftreten kann und sowohl Bäume wie Sträucher befallt. Am häufigsten und stärksten hat wohl der Ahorn von ihr zu leiden, aber auch der Linde, Roßkastanie, Ulme, Weißbuche wird das Übel oft recht gefährlich. Auch an jungen Ostbäumen ist die in Frage kommende Krankheit beobachtet worden. Die Rotpustelkrankheit kennzeichnet sich dadurch, daß sich an den befallenen Bäumen vereinzelt oder auch mehrere Äste oder Zweige sehr verschiedener Größe finden, die entweder völlig dürr geworden sind oder nur noch schwach leben. Zu gewissen Jahreszeiten bedeckt sich die Rinde dieser Zweige mit zahllosen, gefärbten Wärrchen, die von wachstümlich weißer

des Polierraumes. Ein großer Bodenraum gilt als Aufenthalt für 6 bis 8 Familien. Dabei sind die Räume keineswegs getrennt, sondern die Familien hausen gemeinsam nebeneinander. Es steht das Bett, in dem die Eltern schlafen, neben dem Bett der Kinder. Dazwischen steht der Doussierblock und ein mit Wasser gefülltes Faß zum Abspülen der Gläser. Dann folgen die Betten der Nachbarn und Mitarbeiter. Es gibt keine Scheidewand. Die Kinder werden in diesen Räumen geboren, und wenn der Tod an den Arbeiter herantritt, dann bleibt er in dem gemeinsamen Raum drei Tage bis zur Beerdigung liegen. Erst seit kurzer Zeit besteht eine Verordnung der Bayrischen Regierung, nach der für die unverheirateten Arbeiterinnen getrennte Schlaf-räume vorhanden sein müssen. Diese Verordnung steht aber auch nur auf dem Papier, weil die Räume selten verschließbar sind.

Die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen sind sehr niedrig. In ganz seltenen Fällen verdienen Mann und Frau bei der sehr angestrengten Arbeit gemeinsam 15—16 Mark pro Woche.

Zurzeit besteht aber die Krise, und durch den trockenen Sommer ist in den Flüssen nur ein sehr niedriger Wasserstand vorhanden, der nicht fortgesetzt zum Treiben der Räder ausreicht. Deshalb kommen Wochenlöhne von vier bis fünf Mark vor, die Mann und Frau gemeinsam verdienen. Trockne Kartoffeln, trockenes Brot und Wasser sind die Nahrungsmittel, welche dem Körper vom Beginn bis zum Ende der Woche zugeführt werden. Die lange Arbeitszeit und die schlechte Ernährungsweise degeneriert die Arbeiterschaft vollständig. Schlechter

und mangelhafter werden die Insassen eines Zucht-hauses nicht genährt als wie diese „freien“ Arbeiter der Oberpfalz. Dabei fertigen die Arbeiter die kostbarsten Spiegelgläser an, die, nachdem sie weiter veredelt sind, in den Prunksälen der allerreichsten Leute aufgestellt werden. — Die Exporteure, welche zum großen Teil in Fürth wohnen, besitzen Millionen, und diejenigen, die jene Reichtümer schufen, sind vollständig dem Pauperismus verfallen.

In politischer Beziehung gehören die Arbeiter fast ohne Ausnahme dem Zentrum an. In dem Hauptbezirk, in welchem die Schleifereien liegen, erhielt bei der letzten Reichstagswahl der Kandidat der Sozialdemokratie 1500 Stimmen, dagegen Dr. Heim, der Kandidat des Zentrums 15000 Stimmen. Das Zentrum hat im Bayrischen Landtag die Majorität und könnte sehr viel für die Rohglasschleifereien tun. Bisher ist aber nichts geschehen, und bei der Zusammensetzung des Zentrums dürfte sicher auch in Zukunft nichts zu erwarten sein; denn die Exporteure und Werkbesitzer gehören derselben Partei an und machen jedenfalls ihren Einfluß geltend. Es ist aus diesem Grunde Pflicht der Arbeiter, sich vom Zentrum loszusagen. Auch der Regierung muß der Vorwurf gemacht werden, daß sie es bisher unterlassen hat, für die Verbesserung der Lebenshaltung jener Arbeiter etwas zu tun. In einem kulturell vorgeschrittenen Land wie Bayern, darf es die Regierung nicht dulden, daß so skandalöse Zustände, wie sie in den Rohglasschleifereien der Oberpfalz zu finden sind, aufrecht erhalten werden können. Auch für die Gewerbeinspektoren besteht die Pflicht, mit der Fackel hineinzuleuchten in diese Gifthöhlen,

um der Öffentlichkeit zu zeigen, wie es dort beschaffen ist.

Sehr rückständig sind die Arbeiter in gewerkschaftlicher Beziehung. Durch lebhaftes Agitation des Zentralverbandes der Glasarbeiter gelang es bisher, von den 2300 beschäftigten Arbeitern nur 250 zu organisieren. Der christliche Keramarbeiterverband dürfte die gleiche Anzahl Mitglieder in jenem Bezirk haben. Der Keramarbeiterverband leistet dem Zentrum Gefolgschaft, und wäre es Pflicht dieser Organisation, die Stimme zu erheben, um das Zentrum zu zwingen, diese schaudererregenden Zustände im Landtag zur Sprache zu bringen. Da aber diese Partei von den Klagen der Arbeiter nichts wissen will, so sinkt der christliche Keramarbeiterverband für die Arbeiter zur völligen Bedeutungslosigkeit herab.

Am Sonntag, den 5. Juli, tagte in Weiden eine Konferenz, in der alle Schleifereien vertreten waren. Diese beschloß, die Vermittlung der Gewerbeinspektion anzurufen. Dies ist von der Leitung des Glasarbeiterverbandes sofort geschehen. Die Exporteure haben aber dem Gewerbeinspektor geantwortet, daß sie zur Verhandlung bereit seien, wenn die Lohnfrage bei der Verhandlung ausgeschieden wird. Wie sich jene Herren eine Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter vorstellen, wenn die Lohnfrage ausscheidet, bleibt unverständlich. Die Arbeiter werden aber nur dann Erfolg haben können, wenn sie sich der zuständigen Organisation, dem Zentralverband der Glasarbeiter nicht nur vereinzelt, sondern gemeinsam anschließen.

Beschaffenheit sind und bei feuchtem Wetter zinnberrot, bei trockener Luft blaßrötlich oder gelblich erscheinen. Manchmal sieht man außerdem etwas kleinere Wäzchen, die sich durch ihre dunkelblutrote Farbe und ihr gekörnelttes Aussehen von jenen unterscheiden. Oft findet man Wäzchen, die in ihrem unteren Teil der zuletzt genannten, in ihrem oberen Teil dagegen der zuerst beschriebenen Form gleicht.

Diese Wäzchen sind nicht etwa krankhafte Auswüchse der Rinde der betreffenden Äste und Zweige, sondern sie sind die Fruchtkörper eines Pilzes, *Nectria cinnabarina* Tode. Die Sporen, die sich hierin entwickeln, entsprechen den Samen höherer Pflanzen; sobald sie reif sind, werden sie durch den Wind verbreitet und dienen, wenn sie günstige Bedingungen finden, der weiteren Fortpflanzung des Pilzes. Es ist hierzu erforderlich, daß die Sporen auf einen abgestorbenen Zweig, auf einen Aststumpf oder auf eine Wunde eines Baumes gelangen; mitunter benutzt die *Nectria* als Eingangspforte auch die Verletzungen und Wunden, die beim Verpflanzen und Beschneiden an den Wurzeln entstehen.

Der aus der Spore hervorstehende Pilzfaden dringt in das Holz ein und wächst in demselben ziemlich rasch weiter, indem er sich verzweigt und nach allen Richtungen ausbreitet. Das von den Pilzfäden durchwucherte Holz verfärbt sich grünlich-braun und verliert die Fähigkeit, die Bodenflüssigkeit weiter nach oben zu leiten. Solange der Holzkörper nur auf einer Seite von den Pilzfäden durchzogen ist, bleibt der über der kranken Stelle befindliche Teil des Baumes, bezüglich Astes, zwar noch am Leben, er wird jedoch allmählich kränker und kränker und verdorrt schließlich vollständig, sobald der Holzkörper in seinem ganzen Umfang vom Pilz durchwuchert ist. Die Pilzfäden wachsen auch in die Rinde hinein, auf deren Oberfläche dann die Fruchtkörper des Pilzes zum Vorschein kommen. Es ist zwar nicht gesagt, daß diese Pilzkrankheit stets den Tod des Baumes hervorruft. Es kommt aber doch gar nicht selten vor, daß nicht nur junge Stämmchen, sondern auch große Bäume dermaßen von der *Nectria* befallen werden, daß sie über kurz oder lang völlig absterben.

Es ist daher wünschenswert und oft dringend geboten, daß überall der Rotpustelkrankheit tafkräftig und in richtiger Weise entgegengetreten wird. Die anzuwendenden Maßregeln lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

1. Alle Bäume und Sträucher, deren Zweige von der *Nectria*-Krankheit befallen sind, sind bis in das völlig gesunde Holz zurückzuschneiden.
2. Alle dünnen Zweige und abgestorbenen Äste der Bäume und Sträucher sind abzuschneiden, um dem Pilz die Unmöglichkeit zu nehmen, sich auf den Gehölzen anzusiedeln.
3. Tritt die Krankheit in einer Baumschule seuchenartig auf, so sollten alle stark befallenen Stämmchen, an denen ein Zurückschneiden nicht genügen würde, ohne Bedenken herausgenommen und verbrannt werden.
4. Alle größeren Verletzungen und Wunden am Stamm, an den Ästen und besonders auch an den Wurzeln, sind gut zu schneiden und die Schnittflächen sofort mit einem geeigneten Mittel, am besten mit Steinkohlenteer, zu verstreichen. Bei Ansteckungen ist besonders darauf zu achten, daß der zu entfernende Ast zunächst an seiner Unterseite angesägt wird, damit er beim Abbrechen keine Rißwunden am Stamm machen kann.
5. Da sich der Pilz auch auf den abgefallenen und abgeschnittenen Zweigen anzusiedeln und zu entwickeln vermag, so ist dafür zu sorgen, daß in Gärten, Baumschulen usw. keine Zweige am Erdboden liegen bleiben. Dieselben sind zu sammeln und zu verbrennen oder wenigstens aus der Nachbarschaft der Bäume und Sträucher zu entfernen.

Münchener „Gärtner-Jahrtag“.

Die Gärtner Münchens feierten am 4. August dieses Jahres den „Gärtnerjahrtag“. Um den nicht eingeweihten Kollegen die Bedeutung dieses Feiertags, der, nebenbei bemerkt, früher von jedem Gärtner, sei er Meister oder Gehilfe, durch Arbeitsruhe und Kirchenbesuch streng gefeiert wurde, verständlich zu machen, sei hier kurz folgendes berichtet. Der Stifter und Begründer dieses „Jahrtages“, welcher alljährlich am 1. Dienstag im August gefeiert wird, hatte das Ziel im Auge, den verstorbenen Berufskollegen alljährlich in der Peterskirche ein Hochamt lesen zu lassen und diesen Tag durch vollständige Arbeitsruhe zu feiern. Der Festzug, welcher hierbei veranstaltet wurde, machte früher einen recht imposanten Eindruck; die Teilnehmerzahl war eine sehr starke, da sich auch Bäckervereine daran beteiligten. Das Privilegium, diesen Tag im

Jahr zu feiern, gehört dem „Krankenunterstützungsverein der Gärtner Münchens“, welcher in diesem Jahr zugleich sein 40jähriges Bestehen feierte. Seit 25 Jahren besteht nun eine Konkurrenzvereinigung, die sich von dem ersten Verein löste und den Namen „Gärtnerfachverein Münchens“ führt. Ferner besteht noch ein Lokalverein „Kunstgärtnerverein Hortensia“; sein Bestreben war dahin gerichtet, nur wirkliche Kunstgärtner in seinen Reihen zu dulden; betreffender Verein ist aber schon längst von der „Höhe“ gestürzt und begnügt sich jetzt mit Hausmeistern und Gemüsegebern. Diese drei Vereine zusammen genommen stellten früher eine Größe dar, die sämtliche Gärtnergehilfen Münchens in sich vereinigte, ihren Höhepunkt aber schon längst überschritten hat, da die betreffenden Vereine den Namen „Gärtnerhilfen-Verein“ nicht mehr verdienen.

Selbstverständlich feierten auch diese Vereine ihren „Jahrtag“, sodaß die Feiern immer mehr und mehr, trotz allen aufgewendeten Mühen, zur Bedeutungslosigkeit herabsanken, sodaß man von einem Umzug in den letzten Jahren überhaupt nicht mehr recht sprechen konnte; ja, man trug sich schon öfters mit dem Gedanken, mit dieser Gepflogenheit zu brechen. Die Schuld an dem Rückgange des „Jahrtages“ schob man natürlich den organisierten Gehilfen zu, ohne der Sache näher auf den Grund zu gehen. Die Ursachen, warum der Gärtnergehilfe davon nichts mehr wissen will, seien hier kurz angedeutet. Früher war es Brauch, daß dieser Tag streng mit Arbeitsruhe gefeiert wurde, ferner erhielt der größte Teil der Gehilfen ein Geschenk von seinem Meister, in beliebiger Höhe von 5 bis 10 Mk. Auch wurde der Gärtnergehilfe beim Festzug und Festmahl als gleichberechtigt angesehen; man sah hier die vielgerühmte Gemütlichkeit in die Tat umgesetzt; indem an diesem Tage Meister und Gehilfe, Meisterin und Köchin eine Seele waren. Wie ist das aber alles anders geworden! Alle Vergünstigungen sind, mit wenigen Ausnahmen, weggefallen; der Gehilfe soll bis Mittag, ja auch nachmittags noch arbeiten. Die Geschenke werden zum kleinen Teil noch gewährt. Dem Feiern wird die Feierzeit aber abgezogen; ja, mancher Arbeitgeber benutzt die Gelegenheit, weil in der Gemüsegebernerei inzwischen Sauregurkenzeit eingetreten ist, seinen Gehilfen, wenn er andern Tages etwas später kommt, zu entlassen. Auch werden die Gehilfen am Fest nicht mehr beachtet, weil es nicht jedem möglich ist, im Frack und Zylinder zu erscheinen. Denn das ist Vorschrift! Daher sagt sich der Gehilfe: „Du bleibst am besten weg“.

Die Beteiligung am Festzug wurde von Jahr zu Jahr geringer, ja, sie ging soweit herunter, daß mehr Musiker als Festteilnehmer dabei waren als Gärtnergehilfen. Die Aufklärung unter den Kollegen hat natürlich auch sehr viel dazu beigetragen.

Dieses Jahr sahen sich nun die obengenannten Vereine veranlaßt, gemeinsame Beratungen zu pflegen, wie die abtrünnigen Gärtnergehilfen wieder zu gewinnen seien. Es gelang auch den leitenden Kräften, den Koloß noch einmal in seiner ganzen Größe zu zeigen. Aber der ruhige Beobachter wird bemerkt haben, daß der ganze Klimbim nur oberflächlich war. Denn trotz Aufbietung aller Kräfte, nebst Beteiligung von einer Anzahl auswärtiger Vereine (im ganzen 12 Vereine, davon 5 Meister- und 7 Gehilfen-Vereine) fehlte eins, und das waren — die Gärtnergehilfen Münchens, die im Festzuge nicht zu finden waren. Wir konnten mit dem besten Willen unter den 200 Festteilnehmern nicht mehr als 22 Gehilfen finden; alles andere waren Meister, Herrschaftsgärtner und sonstige Kollegen die in den verschiedenen Betrieben beschäftigt sind. Die jüngere Generation fehlte ganz. Deshalb können wir sagen: Der Schlag gegen unsere Organisation — denn als solcher war er gedacht — ist fehlgeschlagen, der „Gärtnerjahrtag“ sinkt immer mehr zu einem Meisterfeiertag herab. Und das ist für uns gut. Das Fest verlief im großen Rahmen ruhig und endete mit einem Festball.

Aus den kurzen Schilderungen wird man deutlich herausfinden können, daß auch hier das Alte nach und nach verschwindet, das Neue aber vorwärts schreitet. Die letzten Vorgänge sind nicht dazu angetan, mit den Vereinen zu liebäugeln, sondern unsere Wege sind vorgeschrieben, und von diesen werden wir keinen Fingerbreit abweichen. Die Münchener Gärtner haben eingesehen, daß ihr Platz nicht mehr in den mit den Arbeitgebern liebäugelnden Lokalvereinen ist, sondern in der modernen Organisation, die die wirtschaftliche Lage der Gedrückten verbessern will und wird.

Ein schöneres und erhabenderes Fest feierte einige Tage früher unsere Ortsverwaltung und zwar aus Anlaß des Umstandes, daß die Ortsverwaltung München im 2. Quartal d. Js. das zweite

Tausend im Beitragsmarkenverkauf überschritten hat! Diese Mitteilung unsres Münchener Geschäftsführers wurde von der Versammlung mit einem lebhaften Bravo aufgenommen.

Zum Schlusse soll aber noch eine Episode aus dem „Jahrtag“ festgehalten werden. (Der arme Sünder ahnte allerdings nicht, daß das drohende Verhängnis hinter ihm stand in Gestalt eines Würzburger Kollegen, der folgendes Gespräch beauschte, das für uns sehr schmeichelhaft.) Der Vertreter des Würzburger Gärtnervereins „Wellingtonia“ behauptete nämlich dem Vorstand des Krankenunterstützungsvereins gegenüber, daß die Würzburger „Wellingtonia“ 40 Mitglieder stark sei, aber auch die „Roten“ machten mächtige Fortschritte „und werden uns bald überflügelt haben“. „Ja, ja mein Herr, gestehen Sie es getrost ein, daß wir Sie mit Ihren 10 Mitgliedern (nicht 40 Mann) schon längst überflügelt haben. Der Kollege, der zufällig Ohrenzeuge des Gesprächs war, mußte an sich halten, um dem Aufschneider nicht die Wahrheit ins Gesicht zu schleudern. — Die Zeiten werden nicht mehr fern sein, wo auch diese Kollegen einsehen lernen, daß ihr Platz nur in der modernen Gärtnerorganisation sein kann. Darum muß in Zukunft noch mehr wie schon jetzt die Parole sein: Bleibt fern vom Gärtner-Jahrtag! —o.—

Einiges über „weitere Ausbildung“ der Gärtner.

Der Sommer neigt seinem Ende zu, und bald begrüßt uns der Herbst mit seinen kühlen Winden. Ein regeres Leben entsteht wieder in unserm Berufe. Nicht von der anstrengenderen und schwereren Arbeit, die diese Zeit mit sich bringt, soll hier die Rede sein, nein, von einem ganz andern Standpunkt will Schreiber dieses hier sprechen. Es gibt viele, ja man kann sagen, es ist die Mehrzahl in unserm Berufe, deren Wiegen nicht im Hause der oberen Zehntausend gestanden haben, deren Eltern nur mit Mühe und schweren Opfern sie erzogen und bis zur Vollendung ihrer Lernzeit sie nach Möglichkeit unterstützt haben, und mit innerlichem Glück freuen sie sich dann, ihren Sohn als Gehilfen zu sehen. Das Glück ist aber nicht so groß als man in der Jugend träumte; denn ist einer längere Zeit als Gehilfe tätig und er schaut sich die Arbeiter anderer Berufe an, vergleicht deren Arbeitsleistung und Entlohnung mit den seinigens, so wird derselbe meist unzufrieden. Es erwacht in ihm ein Drang zum Besseren, er will mehr werden als ein gewöhnlicher Arbeitsgehilfe, er will sich besser ausbilden. Man sucht in einer „Weltfirma“ oder gar in einer Lehranstalt unterzukommen, einige, um sich wirklich weiter auszubilden, die meisten aber, um nur schöne Zeugnisse zu erhalten und durch diese später leichter eine Stellung als „Herr Ober“ oder ähnliches zu bekommen.

So ziehen viele, man kann ruhig sagen hunderte, ja tausende in die weite fremde Welt, ohne sich zuerst zu erkundigen, wie es in diesen Betrieben mit der Behandlung und Entlohnung aussieht, sich so dem Joche der Ausbeutung unterwerfend, den Arbeitsmarkt überfüllend und den Herren Chefs Gelegenheit bietend, sich die Gehilfen nach Lust und Liebe auszuwählen. Diese Firmen, gestützt auf enorm billige Arbeitskraft, legen uns einen großen Stein in den Weg, den wir nur durch Eintracht und Verbindung beseitigen können, da diese ja aufgrund der erwähnten Verhältnisse in der Lage sind, denjenigen Arbeitgebern, die bereits zur Einsicht gekommen sind und durch Einflußnahme vonseiten des A. D. G. V. einen einigermaßen menschlich auskommenden Lohn zahlen, große Konkurrenz bieten und solchen auch in Zukunft, bei irgend welchen Forderungen der Gehilfen, dieselben erschweren.

Schreiber dieses möchte allen Kollegen, die sich noch fern von uns befinden, ans Herz legen, sich sobald als nur möglich der Organisation anzuschließen und solche Ausbeutungsgeschäfte möglichst zu meiden, auch wenn sie einen noch so berühmten Namen führen. Nach dieser kleinen Abschweifung komme ich wieder auf die bereits erwähnte Ausbildung zurück. Der junge Gärtnergehilfe will ja höher hinauf, und da wird von ihm auch theoretische Bildung verlangt. Nun, die Sache geht ganz einfach; man hat ja in Deutschland große Auswahl und zwar solche, wo man viel, wenig oder garnichts zahlen braucht. Wir betrachten uns einen „Hauptkatalog“ etwas flüchtig; er ist mit vielen schönen Bildern ausgestattet (Reklame), wie das Bild der ersten Außenseite (Regenschirmform), das Bild der ersten Innenseite (östlicher Ziergarten), dann Figur 20, 27 etc. Ja, das Papier ist eben geduldig. In der Wirklichkeit besteht vieles davon garnicht! Am Schlusse des Kataloges: „Aufnahme von Zöglingen (Gehilfen) im Frühjahr und Herbst ohne Entrichtung

eines Honorars, mit Kost und Wohnung.“ Und darunter den großen Namen: „Obst- und Gartenbauschule zu Stuttgart, Besitzer und Direktor: N. Gaucher, Königlicher Garteninspektor.“

Ganz verblüfft von dem schönen Inhalt und der so günstigen Gelegenheit, wird natürlich gleich hingeschrieben, und in wenigen Tagen ist die Antwort zurück, deren Inhalt meistens lautet: „Wenn gesund und kräftig, kann zu meinen üblichen Bedingungen eintreten.“ (Ich habe mehrere solcher Briefe selbst gelesen.) Über die „Bedingungen“ erfährt man aber erst dann näheres, wenn es zu spät ist. Über diese will ich darum zu Nutz und Frommen für andere Kollegen hier einiges veröffentlichen.

Die Wohnung ist teilweise mit verschiedenen Oberresten von Tapeten vermittelst Nägeln von deren Bewohnern selbst befestigt; wo sie der Wind abgerissen hat, ist ein schmutziger Kalkanstrich. Waschbecken, Ofen, Lampe oder ähnliches gibt es nicht; zu was braucht denn auch solch armer Gärtnergehilfe noch Licht, der kann sich ja bei Tag genug satt sehen. Wasser ist auch unnötig, man findet es ja in Form von Eis, wenn man im Winter morgens zu den Waschbecken kommt (denn manche Kollegen kaufen sich selbst Waschbecken), und man muß sich halt mit einer trockenen Abreibung der Augen begnügen. Die Kost läßt viel zu wünschen übrig, da man z. B. Sonntags und Feiertags abends nichts bekommt; dafür bekommt man aber mittags keine Suppe, aber etwas Fleisch mit Gemüse und pro Mann um 10 Pfennig Backsteinkäse.

Über die Behandlung der Zöglinge (Gehilfen) sei hier ein Beispiel angeführt. Im April d. Js. wurde ein Kollege, der nicht verpacken konnte, statt ihm solches zu zeigen, mit Rippenstößen behandelt. Gearbeitet wird von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, größtenteils aber Tagelöhnerarbeit, wie Umgraben, Holz für den Haushalt machen, Dung fahren und -tragen, Botendienste und Einkäufe für die Frau besorgen, die verpackten Obstbäume auf einer Karre durch die Stadt bis zum Bahnhof ziehen und jeden Sonnabend die beiden Hofräume sowie das Straßentrottoir vor den beiden Villen bis 8 Uhr abends putzen. Die Trottoirs sind meist von den Hunden stark beschmutzt, und ist das eine sehr appetitliche Arbeit. Einen Besen bekommt man aber nicht, den muß man sich selbst kaufen oder von Weiden machen. (NB. Es wird einem weder Spaten, Grabhaue oder anderes Werkzeug zur Verfügung gestellt; da heißt es immer: „Im Büro bekommst Du's zu kaufen.“)

Und bei diesen Verhältnissen sind manche, besonders ausländische Kollegen, noch ganz glücklich (wie Russen, Polen, Kroaten). Als wir (einige Österreicher und Deutsche) im Frühjahr 1908 die Arbeit wenigstens bis auf 7 Uhr abends zu verkürzen versuchten, hielten sich die andern von uns fern; die Russen sagten sogar: „Herr Direktor, wir arbeiten noch länger, wenn das Herr Direktor verlangt.“ —er.

Rundschau.

Berlin, den 25. August 1908.

Aus einem frommen Fabrikbetrieb werden in der oppositionellen Tagespresse Nachrichten verbreitet, die wir für angebracht erachten, auch unsern Lesern zu vermitteln, das darum, als von den Gewerkschaftschristen ja bekanntlich alles aufgeboten wird, diejenigen Unternehmungen herabzusetzen, die von der modern organisierten Arbeiterschaft ins Leben gerufen worden sind und von dieser genossenschaftlich betrieben werden (Konsumgenossenschaften, Volks- und Gewerkschaftshäuser.) Dem in Frage kommenden Bericht entnehmen wir folgendes:

„Gelegentlich der Absperrung in der Bindfadenfabrik Schretzheim bei Dillingen a. d. Donau sah man fromme Klosterfrauen im Betsaal und im Arbeiterheim walten. Aber wie eine Gerichtsverhandlung zeigte, besteht in diesem Betriebe ein wahres Schreckensregiment. Zeugen erzählten unter ihrem Eide geradezu schauererregende Dinge. Arbeiter werden nicht nur im landläufigen Sinne bei langer Arbeitszeit und niedrigem Lohn ausgebeutet, sondern auch direkt geprügelt, Männer und Frauen; ja, ein Arbeiter sah sich sogar genötigt, sich mit dem Messer zur Wehr zu setzen, als er in seiner Eigenschaft als Fabrikausschußmitglied beim Vorbringen einer Beschwerde vom Direktor niedergeschlagen wurde. Als der Mißhandelte Strafanzeige gegen den Direktor stellen wollte, bewog man ihn unter Versprechungen, wieder in den Betrieb einzutreten und die Sache auf sich beruhen zu lassen. Der Arbeiter tat's, und als die rohe Handlung des Direktors nach dem Strafgesetzbuch verjährt war, warf man den Mann auf die

Straße. Arbeiterinnen werden gehohlet, und ihr einziger Titel lautet „Saumensch“. Wehe aber einem solchen „Saumensch“, wenn es einmal einer „liebenswürdigen“ Einladung in das Privatkonto des Vorgesetzten nicht Folge leistet. — Schwache Versuche der Arbeiter, durch die gewerkschaftliche Organisation diesem Schreckensregiment ein Ende zu machen, werden mit allen Mitteln zu verhindern gesucht.“

Die Welt am Montag macht hierzu folgende sehr treffende Bemerkung: „Solche Verhältnisse in industriellen Unternehmungen kommen heutzutage nur noch da vor, wo die Bevölkerung voll und ganz von den „Frommen“ beherrscht wird und meint, es sei auch Gottes Wille, daß der Arbeitgeber den Arbeiter verhaue. Die christliche Demut als eine derartige häusliche Unterwürfigkeit auszulegen, ist ein Frevel an der Menschheit, und Leute, die solche Lehren im Volke verbreiten, verdienen selbst die Prügel, die leider ihre unglücklichen Opfer bekommen.“

Unter der Stichmarke „Prämien für Unterschlagungen“, desgleichen für Arbeiterschutzwächter finden wir in der Arbeiterpresse häufig Berichte aus Gerichtsverhandlungen gegen Unternehmer; die die von ihren Arbeitern erhobenen Beiträge zur Krankenkasse oder für die staatliche Invalidenversicherung nicht an diese Kassen abgeliefert sondern für ihre Privatverwehre verbraucht haben; desgleichen Arbeiterschutzwächter in ihren Betrieben absichtlich unbeachtet lassen, um durch deren Übertretung sich Sonderprofite zu verschaffen, — nachdem solches zu öffentlicher oder behördlicher Kenntnis kam und sie dieserhalb vor den Strafrichter gestellt werden mußten, aber nur zu dem geringen Strafen verurteilt werden, daß die Bestrafung, im Grunde genommen, nicht als solche, sondern wie eine Prämie wirkt. Erstens wird fast nur auf Geldstrafen erkannt, und zweitens werden diese auch in noch niedrigerer Höhe verhängt als die Kassen um die Beträge betrogen wurden, bezw. der Unternehmer aus der Übertretung finanzielle Gewinne erzielt hat. (Einen solcher Fälle tun wir in einer andern Gegenüberstellung noch weiter unten in unsrer heutigen Rundschau Erwähnung.) Welche kolossalen Summen alljährlich von Unternehmern den betr. Kassen — also den Arbeitern! — unterschlagen werden, davon kann man sich eine kleine Vorstellung machen, wenn man sich folgendes vor Augen führt:

Am 10. und 11. August 1908 hielt der Zentralverband der Ortskrankenkassen Deutschlands in Braunschweig seine Generalversammlung ab. Hier wurden die Ergebnisse einer Umfrage verlesen, welche die Zentralkommission der Krankenkassen im Mai 1908 über die von Unternehmern an den Kassen verübten Betrügereien veranstaltet hatte. Die Umfrage war an 1200 Kassen gerichtet worden, von denen leider nur 213 den Fragebogen zurückgeliefert hatten. Trotzdem ergab die Umfrage, daß in 9907 Fällen Unternehmer den Arbeitern die Summe von 164 923,46 Mk. vom Lohn abgezogen hatten, ohne das Geld an die Krankenkassen abzuliefern. Rechnet man hierzu noch das Drittel von 82 461,62 Mk., das die Unternehmer als eigenen Beitrag zu leisten hatten, ohne ihn abzuliefern, so ergibt sich die Summe von 247 384,86 Mk., die unterschlagen worden ist.

Damit diesen Betrügereien, einer gewissen, leider nicht allzu dünn gesäten Unternehmersippe ein kleiner Riegel vorgeschoben werde, hat der Kongreß der Ortskrankenkassen in Braunschweig beschlossen, daß die wegen derartiger Unterschlagung belangten Arbeitgeber unter Nennung ihres Namens fortan öffentlich gebrandmarkt werden sollen.

Alle diese braven Leute, unter denen gewiß nicht wenige sind, die über den „sozialdemokratischen Mißbrauch des Kranken-Versicherungs-Gesetzes“ Schimpfreden halten, werden aufatmen, wenn die Wünsche der Reichsverbänder und anderer Scharmacher erfüllt sind und die Arbeitnehmermehrheit in den Kassenvorständen beseitigt ist. Es ist menschlich begreiflich, daß diese betrügerischen Zierden des Unternehmertums die Hoffnung hegen, daß ein nach dem Willen der Scharmacher zusammengesetzter Kassenvorstand, in dem die Arbeiter die Minderheit bilden, die öffentliche Brandmarkung ihrer Namen verhindern werde!

Vor der Strafkammer in Königsberg, deren Vorsitzender der gefürchtete Landgerichtsdirektor Schubert ist, stand ein Bauunternehmer unter der Anklage, den bei ihm beschäftigten Arbeitern Krankenkassenbeiträge in Höhe von 190,32 M. abgezogen, sie aber nicht an die Ortskrankenkasse abgeführt, sondern für sich verwendet zu haben. Der Angeklagte gestand die Straftat zu. Er sagte, er sei in Bedrängnis gewesen und habe das Geld zur Lohnzahlung verbraucht. Die Strafkammer hielt

diese Versicherung des Angeklagten für glaubhaft, erkannte die Notlage an und erachtete unter Zubilligung mildernder Umstände eine Geldstrafe von 30 Mk. als eine „angemessene Sühne“.

Nach dieser Verhandlung erschien ein Hafnarbeiter vor der derselben Strafkammer. Er hatte in einer fremden Wohnung Brot und Wurst verperspätet und noch acht Mark entwendet und wurde erwischt, als er acht Tage später an derselben Stelle wieder zu stehlen versuchte. Auch dieser Angeklagte gab auf Befragen an, daß er in Not gehandelt habe. Er habe vor einiger Zeit bei der Arbeit einen Unfall erlitten und infolge der davongetragenen Handverletzung trotz wiederholter Versuche in seinem Berufe nicht mehr arbeiten können. Aber gegenüber diesem Angeklagten kannte die Strafkammer keine Milde, vielmehr entgegnete ihm Herr Schubert selbst gehobener Stimme: „So, Sie wollen keine Arbeit finden können. Gehen Sie nur aufs Land, dort finden Sie auch mit Ihrer geschädigten Hand Arbeit. Aber das wollen Sie natürlich nicht. Es gefällt Ihnen besser, hier in der Stadt herumzustricheln.“ Und der Gerichtshof scheint ähnlich empfunden zu haben, sein Urteil lautete auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis!

Klassenjustiz gibt's natürlich im deutschen Vaterlande nicht. —

Ein Urteil über die Führer der modernen Gewerkschaften. Der frühere preußische Handelsminister Dr. v. Berlepsch, der Vorsitzende der Gesellschaft für soziale Reform, legt in der „Sozialen Praxis“ seine Eindrücke nieder, die er als unparteilicher Leiter der Schlichtungskommission von Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Holzgewerbe gewonnen hat. Herr von Berlepsch schreibt über die Beratungen: „Überhaupt zeugte die Art, in welcher die Verhandlungen geführt wurden, wenn sich auch der Ton in der Hitze des Gefechts mitunter steigerte, wenn auch hin und wieder einige Vorwürfe erhoben wurden, die hätten unterbleiben können, ohne die Sachlichkeit und Vollständigkeit der Verhandlungen zu beeinträchtigen, ganz unzweifelhaft davon, in wie hohem Grade schon die Gewohnheit der Unternehmer und der Arbeiter, sich an einem Tisch zusammenzufinden und bestehende Differenzen zu besprechen, im Holzgewerbe zur Chance für den Erfolg von Verhandlungen zum Abschluß von Tarifverträgen geworden ist. Bei beiden Parteien steht die Überzeugung fest, daß alles geschehen muß, was möglich ist, um bestehende Differenzen in Frieden auszugleichen, um Streiks und Aussperrungen zu vermeiden.“ Und indem er konstatiert, daß die bisherigen Erfolge in der Tarifpolitik des Holzgewerbes „der geduldigen, unermüdeten, aufreibenden Tätigkeit der Zentralvorstände“ der Gewerkschaften zu danken sind, faßt er sein Urteil über geleistete Arbeit in folgenden Worten zusammen: „Ich bin von Leipzig mit der größten Hochachtung von den Männern geschieden, die sich jahraus, jahrein dieser Tätigkeit hingeben, und es ist mir nicht zweifelhaft, daß sie an sich um das Vielfache geeigneter sind, Vereinbarungen über die Arbeitsbedingungen im Holzgewerbe, die den tatsächlichen Verhältnissen und der Billigkeit entsprechen und für beide Teile vorteilhafter sind, herbeizuführen, als irgend ein Schiedsrichter, weil sie eben die erfahrensten Sachverständigen sind. Der Schiedspruch ist nur ein mangelhaftes, wenn auch nicht immer zu vermeidendes Auskunftsmittel. Er wird in dem Maße überflüssig werden, als die Einsicht bei den Beteiligten wächst, daß die Wahrung des eigenen Interesses eine notwendige Grenze in der Achtung vor dem Interesse des Gegners, der in Wahrheit kein Gegner, sondern ein Berufsgenosse ist, finden muß, daß das eigene geschäftliche Interesse auf den Abschluß von Tarifverträgen hindrängt, in dem Maße endlich, in dem die gewählten Führer der Organisationen von dem weitgehendsten Vertrauen ihrer Wähler getragen werden.“ Das klingt anders als die wilden Schimpfereien der Scharmacher und auch anders als die Nörgeleien mancher Kollegen. —

Einen glänzenden Sieg der Alkoholgegner zeigte der letzte 100 Kilometer-Wettmarsch „durch Holstein“, über den eingehend J. Petersen-Kiel im „Deutschen Guttempler“ berichtet. Es beteiligten sich an dem Dauermarsch 83 Geher. Von diesen waren 24 Abstinente, 59 nicht. Von den 24 Enthaltensamen sind nur 2 nicht durchs Ziel gekommen, von den 59 Nichtenthaltensamen kamen 30 nicht ans Ziel. Die vier ersten Sieger waren Abstinente. Während des Dauermarsches selbst fiel niemandem ein, irgend ein alkoholisches Getränk zu genießen; es wußte eben jeder, daß dazu der Alkohol vom Übel ist. „Der Vergleich der Enthaltensamen mit den Nichtenthaltensamen zeigt aufs deutlichste die große durchschnittliche Überlegen-

heit der Alkoholgegner. Sie sind sicherer, zuverlässiger, gleichmäßiger. Sie zeigen die größten Leistungen und gehen doch vorsichtiger, wirtschaftlicher mit ihrer Kraft um. Ihre Organe sind durch den Alkohol nicht angegriffen und können daher dauernd die stärkste Inanspruchnahme vertragen. Bei den Anhängern des Alkohols finden wir dagegen wohl ein anfänglich scharfes Draufgehen — obsonst es es auch hierin den Abstinenzen nicht gleichzutun vermögen — aber hernach ein Ermatten und Versagen der Kraft.

Doch auch damit ist der Sieg der Alkoholgegner noch nicht voll gekennzeichnet. Sie belegten nicht nur die ersten Plätze, sondern sie nahmen durchgängig die besseren Plätze in Anspruch. Obgleich unter den 83 Teilnehmern nur 24 Enthaltensame waren, nahmen sie doch den größeren Teil unter der ersten Hälfte der Sieger ein. Unter den 25 zuerst Angekommenen waren 15 Enthaltensame und nur 10 Nichtenthaltensame, trotz deren viel größerer Teilnehmerzahl; unter den letzten 26 waren 7 Enthaltensame und 19 Nichtenthaltensame. Die Nichtenthaltensamen mußten sich also ganz offenbar mit den schlechteren Plätzen begnügen. —

Die englische Arbeiterpartei hat den Beschluß gefaßt, eine Anzahl Delegierter nach Deutschland zu senden, um der deutschen Arbeiterschaft einen Besuch abzustatten und mit ihr gegen die Kriegstreiber in England und Deutschland zu protestieren. Der Beschluß soll in der zweiten Hälfte des Septembers zur Ausführung gelangen. Am Sonntag, den 20. September, wird in Berlin eine große, vom Ausschuß der Gewerkschafts-Kommission und vom Aktionsausschuß der Partei gemeinsam einberufene Volksversammlung stattfinden, in der eine aus 20 Personen bestehende Deputation englischer Arbeiterführer eine Adresse der Arbeiter Großbritanniens an die Arbeiter Deutschlands überreichen wird. In dieser Adresse wird Stellung genommen gegen die Kriegshetze. Das Manifest ist unterzeichnet von 50 Parlamentsmitgliedern und 2000 Leitern von Gewerkschaften, Genossenschaften, Krankenkassen und anderen Organisationen. —

Der große Aufsehen erregende Kampf in der „Vulkan“-Werft in Stettin hat am Montag, den 17. August endlich sein Ende gefunden. Die Nieter haben schließlich, als die Arbeitsstätten wieder geöffnet worden waren, beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen und zwar unter der Bedingung, daß kein einziger gemäßigter werde. Letzteres wurde von der Werfdirektion zugestanden und im Vergleichsprotokoll ausdrücklich vermerkt. Durch diesen Ausgang sind nun auch alle sonstigen mit diesem Kampf zusammenhängenden Aussperungen bzw. Aussperungsandrohungen hinfällig geworden und herrscht also wieder „Friede“, das heißt Waffenstillstand; denn von Frieden kann man stets nur bedingt reden.

Der Gesetzentwurf über die Arbeitskammern, dessen Zurückziehung wir in der vorletzten Rundschau gemeldet hatten, soll angeblich nur einer Umarbeitung unterzogen werden, die zwar nicht das Prinzip der paritätischen Zusammensetzung der Arbeitskammern und nicht das Tätigkeitsgebiet betreffen, dagegen aber die Organisation ändern soll. Die Anlehnung an die Berufsgenossenschaften gilt als aufgegeben, ebenso der Wahlmodus für die Arbeitervertreter. Festgehalten aber soll der Grundsatz der beruflichen Gliederung werden, wenn auch den territorialen Verhältnissen mehr Zugeständnisse als bisher gemacht werden sollen. Das ist wenigstens die neuere Lesart darüber.

Der Pilsz-Thalackerische „Handelsgärtner“ hat wieder einmal über die Rechtsfrage geleitet, und das gleich sechs Nummern hintereinander. Die Serie erschien unter dem Titel „Die rechtliche Stellung der Gärtnerei in Österreich und in Deutschland“. Die beiden einleitenden Artikel bringen einen Auszug aus dem vom Kaiserlichen österr. Rat Wilhelm Lauche in Eisgrub veröffentlichten „Material zur Beurteilung der Berufsverhältnisse der Gartenbauteilhaber in Österreich“, das als recht instruktiv zu bezeichnen ist und insofern unser Interesse herausfordert, als aus ihm hervorgeht, daß es in Österreich in betreff Rechtspflege und Verwaltung den Gärtnern gegenüber um nichts besser beschaffen ist wie in Deutschland, daß also auch noch hier die Gärtnerei-Rechtsfrage ihrer eigentlichen Lösung harrt. Im dritten und vierten Artikel werden die Bestrebungen der Gärtnereinteressenten in Deutschland einerseits und in Österreich andererseits, die bisher angewendet wurden, eine Regelung herbeizuführen, gegenüber gestellt. Im fünften Artikel sucht das Blatt nochmals seine gegenwärtige Stellungnahme gegenüber dem „Handels-

blatt“ und dem Handelsgärtnerverband zu rechtfertigen, die bekanntlich darin besteht, daß der „Handelsgärtner“ der von uns erhobenen Forderung beigetreten ist, die gesetzliche Regelung gleichzeitig mit der gegenwärtigen Gewerbeordnungs-novelle zu bewirken. Und am Schlusse dieses fünften Artikels wird die Erwartung der Leser auf höchste gespannt, denn da lautet es verheißungsvoll: „In nächster Nummer werden wir das Fazit dieser Ausführungen ziehen und den Antrag formulieren, der uns (zur Regelung) der geeignete zu sein scheint.“ Und was folgt dann? Natürlich etwas ganz neues, ein Original Pilsz-Thalacker, vor dem die ganze Gärtnerwelt staunen soll! Ja, in der Tat: Originell ist, das Pilsz-Thalacker da höchstselbst „der Gewerbekommission unterbreiten“, wie sie ernstlich versichern. So originell, daß Herr Beckmann nur aufrichtig wird bedauern müssen, das nicht schon zu seinem Frankfurter Handelsgärtner-Tags-Referate zur Hand gehabt zu haben. Die betreffende „Handelsgärtner“-Nummer ist nämlich erst eine Woche nach der Frankfurter Tagung erschienen, unser Ansicht nach wohl berechneter; denn wenn irgend etwas, das bisher als Lösungsvorschlag das Licht der Welt erblickt hat, unter aller Kritik war, dann ist es dieses neueste Pilsz-Thalacker-Produkt, und das hat der Handelsgärtner-Redakteur offenbar selbst am besten gewußt, deshalb wollte er seinem Antipoden Beckmann die schöne Gelegenheit, daran seinen Witz zu üben und seinen Hohn zu verspritzen, nicht gönnen und trat erst 8 Tage später damit vor die Öffentlichkeit.

Der „Handelsgärtner“ hatte sich durch seinen blinden Fanatismus einfach verrannt. Als er der Forderung, die Regelung mit der jetzigen Gewerbeordnungs-novelle zu verlangen, beitrug, tat er das, um damit seinem begünstigten Franz Behrens einen Gefallen zu tun, weil er annahm, die Forderung stamme eben von Franz Behrens her, und nun konnte er in der Sache nicht mehr zurück, wollte er in seinem dadurch mit dem Handelsgärtner-verbände hervorgerufenen Konflikt nicht einfach kuschen. Darum dieses gewaltige Ausheben in fünf großen Artikeln und das nur die Lachmuskeln reizende matte Zuschlagen im sechsten Akt, der Wegtritt des Handelsgärtner-Redakteurs unter dem homerischen Gelächter der Kritiker — von rechts und von links. Um es kurz zu sagen, Pilsz-Thalackers Antrag verlangt nämlich erstens: Die grundsätzliche Unterstellung der Gärtnerei und ihres Personals unter die Gewerbeordnung in allen solchen Fällen, wo in einem Betriebe die Handeltätigkeit überwiegt, das heißt, wenn der Vertrieb hinzugekaufter Waren die Haupttätigkeit ausmacht. In diesem Sinne solle jetzt in der Gewerbeordnung eine Bestimmung aufgenommen werden. „Im Anschluß hieran wäre für landwirtschaftliche Gärtnerei (das sind alle sonstigen Betriebe, in denen in der Hauptsache produziert wird) durch eine weitere Gesetzesnovelle zu sorgen.“ Aber zu dieser zweiten Novelle heißt es wiederum: „Darin wird auszusprechen sein, daß die in den entsprechenden Paragraphen der Gewerbeordnung enthaltenen Vorschriften auf die landwirtschaftlichen Gärtnereien Anwendung finden. . . Auch die Vorschriften über die Sonntagsruhe lassen sich in der vorgeschlagenen Form für die landwirtschaftlichen Betriebe halten.“

Zu solchen Widersprüchen kann man beim besten Willen nicht ernst bleiben, sondern man muß eben den Kopf schütteln und kann nur ausrufen: „Ach, hättest du geschwiegen; die Welt würde dich für einen Weisen gehalten haben. So aber hast du dich zu ihrem Narren gemacht“ . . .

Korrespondenzen.

Berlin. Und wieder die Firma J. C. Schmidt. Die Rechtstreitigkeiten mit obengenannter Firma haben nun vorläufig ihr Ende erreicht. Es handelte sich zuletzt noch um 5 Zeugnisklagen, die durch das Entgegenkommen des Firmeninhabers Herrn W. Swoboda ihre Erledigung fanden. Wir glaubten nun schon, damit wäre die Ruhe im Betriebe wieder hergestellt; wurden aber schnell eines anderen belehrt. Zum 1. September sind wieder 8 Kollegen, wegen ihrer Zugehörigkeit zu unsrer Organisation, gekündigt worden. Man glaubt durch derartige Maßnahmen den Betrieb endlich von organisierten Kollegen rein zu bekommen, muß aber immer wieder die Erfahrung machen, daß nach einer kurzen Zeit eine größere Anzahl Organisierter wieder im Betriebe vorhanden sind. Zur Zeit sucht die Firma in den Inseratenblättern wieder nach Gehilfen. Am Schlusse des Inserats befindet sich der Vermerk: „Mitglieder des A. D. G. V. sind ausgeschlossen.“ Was glaubt man denn damit zu erreichen? Will man denn den Guerillakrieg mit uns weiterführen? Uns soll's recht sein; wir glauben aber, die Firma J. C. Schmidt

wird den Schaden bei derartigen Maßnahmen allein tragen. Eine Organisation wie die unsre läßt sich nicht mehr ignorieren. Die Firma J. C. Schmidt muß also damit rechnen, immer Mitglieder unsrer Organisation in ihrem Betrieb zu beschäftigen. Wirft sie davon von Zeit zu Zeit eine Anzahl auf die Straße, so wirft sie damit auch ständig einen Teil ihrer besten Arbeiter hinaus. Dann kann es auch niemand mehr verwunderlich erscheinen, wenn auch die Kulturen der Firma in letzter Zeit nicht mehr so ausgefallen sind, wie es in früherer Zeit der Fall war. Eine Änderung in den ganzen Verhältnissen wird wohl erst dann eintreten, wenn der Obergärtner Mühler, der spiritus rector der ganzen Unternehmungen gegen unsre Organisation, seine Absicht, sich selbständig zu machen, zur Ausführung gebracht hat. W. Kk.

Essen a. Ruhr. Im Anschluß an das in voriger Nummer dieser Zeitung (Rundschau) veröffentlichte christliche Geheimzirkular sind wir in der Lage, hiermit den Inhalt eines zweiten solchen Zirkulars unsern Lesern zugänglich zu machen; es lautet: „An die Zahlstellen und Zweigvereine des Deutschen Gärtnerverbandes.“

Werte Kollegen! Unser letztes Rundschreiben, betr. die Anregung, im Anschluß an die Konferenz der Lokalvereine, in Hannover einen Verbandstag abzuhalten, hat in der Sache fast überall, in der Form jedoch nicht unbedingte Zustimmung gefunden. Es ist die Ansicht ausgesprochen, daß die Zeit zur Vorbereitung zu kurz, ferner ist gefragt, welche Rechte soll der Verbandstag haben. Die Zeit, die zur Vorbereitung der Fragen, die dort entschieden werden können, dürfte bis Ende September genügen. Die Rechte des Verbandstages können nach dem heutigen Statut nur beschränkte sein. Letzteres kennt keine Verbandstage und Verbands-Generalversammlungen. Darum kann der geplante Verbandstag nur Anregungen bzw. Anträge stellen, die zweifellos von dem anwesenden Verbandsausschuß, bzw. von den Gau-Generalversammlungen sanktioniert werden. Sollte der in Aussicht genommene Verbandstag eine entgeltlich beschließende Instanz bilden, so sind hierfür entsprechende Anträge an den Vorstand zu stellen, die dann in zwischen dem Ausschuß bzw. den Gau-Generalversammlungen überwiesen werden müssen zur Beschlußfassung. In dem Falle kann natürlich keine Rede davon sein, daß nur die finanziell leistungsfähigen Zweigvereine einen Vertreter entsenden, dann erfolgt die Wahl einer bestimmten Zahl solcher bezirksweise oder durch Urwahl. Die Kosten sind dann durch Umlage auf alle Mitglieder durch eine Delegiertensteuer (Extrabeitrag) zu verteilen. Wir möchten den zuletzt gezeichneten Weg, auf diese beschleunigte Art eine beschließende Generalversammlungsinstanz zu schaffen, zur Zeit nicht befürworten, nicht etwa, weil wir eine solche Instanz nicht wünschen; im Gegenteil, wir müssen auf die Dauer eine solche Instanz haben. Es sind aber damit noch eine ganze Reihe Statutenänderungen notwendig, die zur regelrechten Erledigung einer gründlicheren Vorbereitung bedürfen, als dies in kaum 2 Monaten geschehen kann. Daraus folgt, daß der „Verbandstag“ diesmal nur eine beratende Instanz sein kann. Die Aufgaben des Verbandstages sollen folgende sein:

1. Umfassender Geschäftsbericht 1903—1908, erstatet von dem früheren Geschäftsführer Müller und dem jetzigen Vorsitzenden Bannier.
2. Ein Referat über umfassendes einheitliches Agitationsprogramm.
3. Muß nach einem ebenfalls kurzen Referat Vorstand und Ausschuß beauftragt werden, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes einen neuen Verbandstag geeignete Satzungsänderungen vorzulegen, die in erster Linie den Verbandstag als oberste Instanz festsetzt, und diesem bestimmte Aufgaben zuweist.

Diese Punkte können in einem Tage erledigt werden. Die „Rechtsfrage“ „Privatangelastetenversicherung“ sind bereits am Tage vorher, in der Konferenz mit Lokalvereinen, erledigt, woran natürlich auch unsre Delegierten teilgenommen haben.

Es steht den leistungsfähigen Vereinen frei, welchen Kollegen sie delegieren wollen, jedoch dürfte es sich zum Beispiel im Berliner Bezirk empfehlen, eine bestimmte Anzahl Kollegen durch Bezirkswahl zu entsenden, wozu die Vereine entweder durch Umlage oder in anderer Form die Kosten tragen. Die Ausschußmitglieder werden vom Gau (Gaukasse) entsandt. Ausschußmitglieder und solche des Vorstandes können von den Zahlstellen nicht delegiert werden. Die Hauptsache ist jetzt eine schnelle Berichterstattung darüber, welche Vereine aus eigenen Mitteln einen

Kassenabschluss der Hauptkasse pro II. Quartal 1908.

Einnahmen.

	Hauptsumme	Eintrittsgeld von Einzelmitgliedern à 50 Pfg.	Mitgliedsbücher (Zweigvereine) à 10 Pfg.	Einzelmitgliedsbeiträge	Zweigvereinsbeiträge	Außerordentl. Beiträge	Bezugsgeld	Inserate	Porto	Rechtsschutz	Verlag	Buchhandel	Zuschuss von Zweigvereinen zurück	Aus den Bezirken	Verschiedenes
April . . .	455,77	4,00	—	239,20	—	—	30,57	58,45	7,50	69,60	14,15	23,80	—	—	8,50
Mai . . .	863,30	1,00	0,40	181,90	1,62	—	50,60	520,45	10,25	—	6,90	34,00	—	—	56,18
Juni . . .	15633,93	0,50	118,20	195,70	12828,37	2,50	155,24	106,10	5,22	43,10	253,90	22,40	100,00	1372,15	430,55
Sa.	16953,00	5,50	118,60	616,80	12829,99	2,50	236,41	685,00	22,97	112,70	274,95	80,20	100,00	1372,15	495,23

Ausgaben.

	Hauptsumme	Zeitung	Unterstützungen				Rechtsschutz	Agitation	Gehälter	Drucksachen	Haushalt	Porto	Verlag	Buchhandel	An die Bezirke	Lohnbewegungen und Streiks	Bezirkskassierung	Verschiedenes
			Reise	Arbeitslosen	Kranken	Diverse												
April . . .	4166,47	1387,90	10,00	51,00	—	92,00	104,00	323,98	496,66	228,50	221,15	87,80	1,25	4,00	—	892,75	—	265,48
Mai . . .	2344,69	1019,90	—	—	—	42,00	57,55	255,70	464,16	106,60	69,35	76,85	—	15,60	155,00	—	—	81,98
Juni . . .	7530,83	1024,05	192,00	569,00	95,25	183,00	340,99	318,56	453,26	15,50	6,85	93,87	—	70,45	2812,50	298,48	173,92	883,15
Sa.	14041,99	3431,85	202,00	620,00	95,25	317,00	502,54	898,24	1414,08	350,60	297,35	258,52	1,25	90,05	2967,50	1191,23	173,92	1230,61

Der Ausgabenposten „Verschiedenes“ verteilt sich wie folgt: Verschiedene Auslagen der örtlichen Verwaltungen: 375,70, Gewerkschaftskongress: 176,20, Bindekunstverlag, Erfurt: 125,75, Polizeiliches und Gerichtliches: 99,75, Bibliothek: 97,50, Hauptvorstand: 63,10, Versicherungs-kasse der Angestellten: 54,00, Fernsprecher: 53,20, Zeitungsabonnements: 43,42, Postzeitungsamt: 35,77, Invaliditätsversicherung: 20,72, Revisoren: 9,90 und sonstige Ausgaben: 69,85 Mk., Summa: 1230,61 Mk.

Bestand am Schlusse d. erst. Quart. 08 8 170,13 Mk.
Einnahmen im zweiten Quartal 1908 16 953,00 „

Summa: 25 123,13 Mk.

Ausgaben im zweiten Quartal 1908. 14 041,99 Mk.

Bestand am Schlusse des zweiten Quartals 1908 11 081,14 Mk.

Berlin, den 22. August 1908.

Geprüft und für richtig befunden:

Berlin, den 24. August 1908.

Georg Schmidt, Vorsitzender.

Die Revisoren:

H. Dockhorn. W. König. Franz Schmidt.

Vertreter entsenden wollen, und welche mit anderen Vereinen zusammen bereit sind, sich durch einen Vertreter zu beteiligen.

Mit kollegialem Gruß der Verbandsvorstand
I. A.: J. H. Banner, Verbandsvorsitzender,
Essen, d. 8. August 1908.

Halle a. S. Hier fand Sonnabend, den 28. Aug., eine öffentliche Gärtnerversammlung statt. Das Referat hielt Kollege Ehrlich-Leipzig über „Leistung und Gegenleistung im Arbeitsverhältnis der Gärtner und Bänderinnen“. In der darauffolgenden Debatte sprach noch Kollege Schmidtchen über die Ausbildung der Lehrlinge seitens unserer Handelsgärtner. Das Ergebnis der Versammlung waren einige Neuaufnahmen.

Leider waren, trotz lebhafter Agitation, nur sehr wenige unserer Sache noch fernstehende Kollegen anwesend. Insbesondere glänzten die Kollegen der Firma Huth gänzlich durch Abwesenheit, trotzdem die meisten ihr Erscheinen zugesagt hatten. Wahrscheinlich stehen die dortigen Kollegen, die sich gern unserer guten Sache anschließen, zu sehr unter der Kontrolle einiger „Streber“, mit denen wir bereits bei der Agitation eine ziemliche Auseinandersetzung hatten. Wir kommen dadurch immer wieder zu unserer Grundforderung: Abschaffung des Kost- und Logiszwanges, und dazu sollte jeder Kollege seinen Teil beitragen und nicht immer faule Ausreden brauchen, wie „für mich hat es keinen Zweck, ich komme zum Militär“ und wie die Redensarten sonst alle lauten.

Ragnit (Ostpreußen), 14. August. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich, wie der Graudenzer Gesellige meldet, in dem Gute Moulienen. Der Gärtner Wilhelm Eichstädt schor im herrschaftlichen Garten die Hecke, als plötzlich die Leiter ausrutschte und in der Mitte durchbrach. Infolgedessen stürzte der Gärtner rücklings aus etwa vier Meter Höhe herab und blieb mit gebrochenem Rücken liegen. Sein Zustand ist nahezu hoffnungslos. — Wird die Herrschaft für die Folgen aufkommen?

Schwanheim. Am 8. August glich der Sitzungssaal der Wiesbadener Strafkammer einem Metalllager. Der ganze für die Zeugen reservierte Raum war mit altem und neuem Metall, mit Bleiblöcken, Eisenröhren, Lötzinn, Messing, Kranenteilen, Kupferrohren usw. belegt, mehr als eine schwere Wagenladung an Gewicht, Materialien, welche samt und sonders auf dem Griesheimer Chemikalienwerk nach und nach gestohlen worden sind. Die Diebe sollen der Gärtnerbesitzer Kohaut und der Materialenverwalter auf dem Werke, Heller, beide von hier, sein, während der Schrothändler Schwarz von Ockriften den Dieben das gestohlene Metall zu den üblichen billigen Preisen abnahm und dadurch die Veranlassung zu den Diebstählen gab. Kohaut hatte zeitweilig Schutt aus der Fabrik aufzuladen und sollte bei solchen Gelegenheiten das Metall mit entführt

haben, was er selbst übrigens in Abrede stellt, indem er behauptet, es außerhalb des Geländes gefunden und als herrenlos mitgenommen zu haben. Heller will bei den Entwendungen absolut unbeteteiligt sein, während Schwarz zwar den Ankauf zugeibt, jedoch behauptet, guten Glaubens gewesen zu sein, da er doch absolut nicht habe annehmen können, daß der vermögende, bestbeleumdete Gärtnerbesitzer die Metalle, die er ihm zum Kauf angeboten, gestohlen habe. Die Verhandlung vor der Strafkammer zog sich etwa vier Stunden hin. Sie endete mit der Freisprechung von Heller, dagegen mit der Verurteilung von Kohaut wegen Entwendung des Metalls von außerhalb des Werkes, wohin möglicherweise andre Diebe es geschafft hätten, zu vier Monaten und des Schrothändlers Schwarz wegen Fehlerei zu einem Monat Gefängnis.

Allg. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 8. Fernsprecher: Amt 3, 5382.
Vorsitzender: Georg Schmidt

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag, den 30. August, der 36. Wochenbeitrag für die Zeit vom 30. August bis 5. September 1908 fällig ist.

In der Sitzung am 17. August hat der Ausschuß der Ortsverwaltung Groß-Berlin dem Vorschlag des Hauptvorstandes und des Ausschusses (Sitz Dresden), den Kollegen Walter Kwasiuk zum Ortsbeamten der Berliner Verwaltung zu wählen, zugestimmt. Kollege Walter Kwasiuk ist somit als Ortsbeamter für Groß-Berlin gewählt und hat zugleich die Arbeiten eines Agitationsbeamten für den VI. Bezirk mit zu erledigen.

— **Breslau.** Versammlungen finden jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats im Restaurant „Zum grünen Bergel“, Kupferschmiedestraße 29, statt.

— **Braunschweig.** Allen Kollegen zur Kenntnisnahme, daß das Verkehrslokal von jetzt ab sich im Schwarzen Ross, Schöppenstedterstr. 3, befindet. Die Versammlungen finden allwöchentlich Sonnabends statt.

— **Coblenz.** Auf allseitigen Wunsch sind unsere Versammlungen auf Sonntags nach dem 1. und 15. im Monat verlegt. Dieselben beginnen nachmittags punkt 4 Uhr im „Einhorn“. Mitgliedskarten, Quidtensbücher usw. werden den Auftraggebern nur dann noch nach- resp. zugesandt, wenn entsprechendes Porto beigefügt ist. Der Vorstand.

— **Frankfurt a. M., Ortsverwaltung.** In der am Samstag, den 12. September, im „Schlesinger Eck“ tagenden Mitgliederversammlung der Ortsverwaltung wird Genosse Ed. Graf seinen schon längst versprochenen Vortrag über „Das Unfallversicherungsgesetz“ halten. Wir erwarten, daß sich zu dieser, für unsern Beruf äußerst wichtigen Angelegenheit sämtliche Kollegen einfinden. Frühzeitiges Erscheinen ist dringend erwünscht. Die Versammlung beginnt punkt 9 Uhr.

Der Vorstand.
— **Hamburg.** Ausflug nach der Lüneburger Heide. Sonntag, den 30. August 1908. Abfahrt ab Altona morgens 5.57, Hamburg Hauptbahnhof 6.26 (mit dem Bremer Zug). Wir fahren bis Buchholz, ab da zu Fuß. Es ist notwendig, daß sich jeder gut mit Proviant versieht.

— Kollegen, welche gewillt sind, im September, wahrscheinlich am Sonntag, den 26. September, mit nach Lübeck zu fahren, mögen sich möglichst bald im Bureau melden. Sonntagsfahrkarte 3 Mk. (hin und zurück.) Lübeck ist eine sehenswürdige Stadt.

Die Referentenabende finden jetzt immer Donnerstags statt, bei Kling, Drehbahn 48.

Die Urabstimmung über den 45 Pf.-Beitrag ab 1. Oktober findet am 22. August bis 6. September statt. Jeder Kollege, außer den Landschaftern, welche schon 50 Pf. bezahlen, haben den Stimmzettel sofort auszufüllen und dem Bezirkskassierer im geschlossenen Kuvert zurückzugeben.

Der Bezirk Wandsbeck hat seine Versammlungen verlegt auf den 1. und 3. Mittwoch im Monat. Dieselben finden statt im Gewerkschaftshaus, Sternstr. 27. Der Vorstand.

— **Leipzig.** Das Bureau der Ortsverwaltung Leipzig und des 5. Agitationsbezirks wird am 1. Sept. 1908 nach dem „Volkshaus“, Zeitzerstr. 32, Mittelpotal, 3. Etage Zimmer No. 24, verlegt. Sämtliche Post-sachen sind vom 1. September 1908 ab dorthin zu adressieren. Verkehrslokal und Arbeitsnachweis verbleiben im „Gärtnerheim“. Der Vorstand.

Inhaltsübersicht zu No. 35.

Der Zweite Allgemeine Handelsgärtnerstag. — Die Gartenbauschule auf der Hohen Warte (Wien). — Fachtechnische Rundschau: Rauchschäden; Rotpustelkrankheit. — Münchener „Gärtner-Jahrgang“. — Einiges über „weitere Ausbildung“ der Gärtner. — Rundschau: Aus einem frommen Fabrikbetrieb; Kassenbetrügende Unternehmer; Preussisch-deutsche Justiz; Freiherr von Berlensche über die Führer der modernen Gewerkschaften; Gegen den Alkohol; Englische Arbeiterdelegierte als Friedensdemonstranten in Deutschland; Ende der Vulkan-Werft-Aussperrung in Stettin; Arbeitskammergesetzentwurf; Pilz-Thalacker's Antrag zur Regelung der Rechtsfrage. — Korrespondenzen: Berlin; Essen a. Ruhr; Halle a. S.; Ragnit (Ostpreußen); Schwanheim. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Kassenabschluss der Hauptkasse pro II. Quartal 1908. — Feuilleton: Die Rohglasschleifer in der Oberpfalz.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Zirkus Busch

vergift in Berlin die

Dung-Pacht

für die Zeit ca. Mitte September bis ca. Mitte April (ca. 130 Pferde). Angebote nur schriftlich an die „Direktion des Zirkus Busch“, zurzeit Hamburg, zu senden.

Motto: Gutes Werkzeug, halbe Arbeit. No. 20 Okuliermesser... Oskar Butter, Gartenwerkzfgb., Bautzen 25.

Die „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), No. 17 des 18. Jahrgangs. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Aufruf zur Frauenkonferenz...

Im Sommer 1908 wird = vollständig = vorliegen: Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. Grosses Konversations-Lexikon.

Gärtner-Lehranstalt Oranienburg bei Berlin. Institut der Landwirtschaftskammer. — Beginn des Wintersemesters am 10. Oktober 1908.

Wir empfehlen: Das Kost- und Logiswesen im Handwerk. Ergebnisse einer von der Kommission zur Beseitigung des Kost- und Logiszwanges veranstalteten Erhebung...

Mein a. Bahn. Teltow beleg., 8 Morg. groß. Gartengrundstück m. wertv. Anpflanz. u. kl. Wohnh. will ich a. läng. Zt. f. Gärtner verp. Dr. Knopf, Schöneberger Ufer, Sprechz. vorm. 8—10. (934/35)

Durch die Buchhandlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins Berlin N. 37, Metzgerstr. 8 zu beziehen: Hygienische und soziale Betätigung deutscher Städte auf dem Gebiete des Gartenbaues...

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

- (In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorausbezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)
Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-Strasse 42. Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. (728)
Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (729)
Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal, Herberge. Stellenausgabe: 11—12 Uhr ebenda. (766)
Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (731)
Braunachweig, Schuppenstedterstr. 3. „Zum schwarzen Ross“, Verkehrs-, Vsl. jed. Sbd. (766)
Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Kiedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. (783)
Chemnitz, Rest. J. Materns, untere Hainstr. 7. Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53 I.
Olin a. Rh., Rest. A. Binsfeld, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. 1. u. 15.; daselbst Stellen-nachweis u. Unterstützung. (761)
Degerloch bei Stuttgart. Hans Wolf, Restau-rant Westbahnhof, Verkehrslokal (763)
Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13. „Dresdener Volkshaus“, Verkehrs- u. Herberge. Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Inh. Menteler, Verkehrslokal. Herh. u. Stellennachweis. alle 14 Tage Sonnabends. (734)
Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, Zum gold. Schell-fisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (735)
Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (736)
Eschersheim „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (737)
Essen-Ruhr. Restaur. Bürgerhalle, Rottstr. 19, Vslgn. alle 14 Tage Samstags. (765)
Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frank-furts, jeden Samstag Versammlung. (738)
Frankfurt a. M.-Nordend. Restaurant Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126. Versamm-lung Freitag nach dem 1. und 15. (739)
Hamburg-Höfelhof, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Höfelhof, Versammlung 1. u. 3. Dienstag 1. M. (743)
Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeits-nachweis von 10—12 Uhr. (744)
Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. (745)
Leipzig, Müngasse 7, Gärtnerheim, Verkehrs-lokal, Herberge u. Stellennachweis. (746)
Lübeck, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25. Verkehrslokal u. Nachtlogis. Gute Speisen. (762)
Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27—28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe. Vereins-lokal, Zentralherb.: Kleine Klosterstr. (748)
Mannheim H. 3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. (749)
Mülhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insula, Klostergasse 18.
München, Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentral-verkehr der Gärtner und Herberge. Versamm-lung jeden vierten Samstag im Monat. (750)
Osnabrück, Gastwirtschaft Osnabrücker Hof, J. Gerritzen, Verkehrslokal u. Nachtlogis. (762)
Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. (751)
Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschafts-haus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4, Vereinslokal des Zweigvereins. (752)
Remscheid, Rest. Arnold Trisch, Bismarckstr. 13. Auch Herberge. (753)
Steglitz, Verkehrslokal bei Wahrendorf, Steglitz-Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerstag n. 1. u. 15. (754)
Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kieleser 211. (757)
Stuttgart, Gewerkschafts-Haus, Esslinger Str. Nr. 17—19. Stellennachweis: Städt. Arbeitsamt. Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Vereins-, Koll. jeden Mittag zu treffen. (758)
Wandsbeck, Lübecke Str. 55, W. Jeenicke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf. (759)
Weissenau, Restaur. Aug. Reimann, Würtz-strasse 23. Für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt. (764)
Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzerstr. 41. Vereinsl. Unterst.: Weinel, Metzgerstr. 20, II. 12—1 und 7—8 Uhr.)